

Aufstand in Neukölln



Scrappy Capy Distro

scrappycapydistro.info / scrappy-capy-distro@riseup.net



Die Unruhen vom 17. & 18. Oktober,
die Antideutschen und die Lehren, die daraus zu ziehen sind

auch nie sein, es sei denn, es handelt sich um die verwässerte Version, hinter der sich die Liberalen der BRD versammeln können, wenn sie vorgeben sich gegen die AfD zu stellen. Die Befreiung selbst und der Kampf dafür können voller Schrecken, aber auch voller Freude sein.

„Nie wieder Deutschland“ ist ein Slogan der Antideutschen, der aber innerhalb der Linken sehr beliebt ist, und er bedeutet oft, dass wir alles tun sollten, um einen weiteren Holocaust der BRD zu verhindern. Gegenwärtig beteiligt sich die BRD direkt am Völkermord des israelischen Staates an den Palästinenser*innen. Was bedeutet dann eigentlich „nie wieder“?

Wir befinden uns weder an einem einzigartigen Scheideweg, noch haben wir einen Punkt überschritten, an dem es kein Zurück mehr gibt, weder in diesem noch in irgendeinem anderen Kampf. Wir haben die Wahl zwischen dem Verharren auf dem bisherigen Weg, dem Verharren in der bisherigen Art und Weise und dem Verharren in relativer Bequemlichkeit. Oder wir können experimentieren und neue gemeinsame Kämpfe schaffen und von diesen aus neue Angriffslinien gegen den kapitalistischen, ökozidalen Todeskult der weißen Vorherrschaft starten. Es gibt viele kleine Entscheidungen, die wir jeden Tag treffen, und durch das komplexe Zusammenspiel dieser Entscheidungen entstehen neue Möglichkeiten. Es wird große und seltene Schlüsselmomente geben, die es uns ermöglichen, den Bogen der Geschichte in Richtung oder weg von der Befreiung zu biegen, aber wie wir solche Momente nutzen können, hängt davon ab, wie wir uns vorbereiten.

Dies ist ein Aufruf zur Autonomie. Es ist ein Aufruf zum Experimentieren. Jenseits der zahllosen Vorträge über soziale Bewegungen in fernen Ländern gibt es tatsächliche Kämpfe in unserer Reichweite. Es reicht nicht aus, von Autonomie zu wissen. Mensch muss sie auch leben.



Auf der einen Seite gibt es das Bestehende, mit seinen Gewohnheiten und seinen Sicherheiten. Und an Sicherheiten, diesem sozialen Gift, kann mensch sterben.

Auf der anderen Seite gibt es den Aufstand, das *Unbekannte*, das im Leben eines jeden hervorbricht. Der mögliche Beginn einer exzessiven Praxis der Freiheit.

— *In offener Feindschaft*

indem sie sich engagierten, anstatt auf den perfekten Moment oder eine völlig sichere Art zuzuschlagen zu warten, sinnvoll handelten. Der Aufstieg des Anarcho-Nihilismus im so genannten Westen und ganz sicher in Berlin hätte seine Anhänger:innen dazu bringen müssen, sich in einen solchen Kampf zu stürzen, und doch waren Linke aller Couleur bei dieser kurzen Gelegenheit, die sich aufgrund des Wetters und der starken Polizeipräsenz schnell wieder auflöste, meist abwesend.

Der Kampf kann Freude machen, und auch wenn in den Rissen eine vorübergehende Befreiung von den Übeln des Kapitalismus und der weißen Vorherrschaft zu finden ist, so verblasst doch eine weitere Soliparty im Angesicht des Völkermords im Vergleich zu dem wahren Glück, das soziale Gefüge zerreißen zu sehen und an dem teilzuhaben, was aus diesem Riss entsteht. Der Anarchismus ist plural, und wir profitieren von den gemeinsamen Erfahrungen, wenn wir mit anderen Kämpfen interagieren. Was ich mir erhoffe, ist die Verschmelzung unseres Wissens und unserer Vorbereitung mit den beherzten Aktionen der Neuköllner Aufständischen.

Ich wünsche mir, wieder die lächelnden Gesichter und die Freude im Schwarzen Block zu sehen, wenn wir für eine neue Welt kämpfen, so wie ich es damals in den tobenden Menschenmengen von Neukölln getan habe.



Die Unterstützung für die Befreiung der Palästinenser*innen ist aufgrund der besonderen geschichtlichen Situation der BRD sehr begrenzt. Die Krawalle haben beeindruckende Bilder geschaffen, aber sie erzählen eine Geschichte, die nicht wirklich stattgefunden hat. Es gab einen spontanen Aufstand von Palästinenser*innen und Anderen in Neukölln, aber er fand fast außerhalb der Sphäre der „klassischen“ Linken statt. Dies als anarchistischen Kampf zu bezeichnen, würde bedeuten, dass mensch ausblendet, wer tatsächlich daran teilgenommen hat und wie sehr sie durch die Linke und andere Anarchist*innen weiter marginalisiert werden. Ich hoffe, dass ich mit diesem Text dazu beigetragen habe, die Fakten für diejenigen außerhalb der BRD richtig zu stellen.

Ich hoffe, dass diese Worte denjenigen in Berlin oder denjenigen, die sich in einer ähnlichen Situation wie wir befinden, einen Weg des Kampfes aufgezeigt haben, der vielleicht nicht so offensichtlich gewesen wäre. Durch die Wiederholung des Immergleichen sind wir als Radikale in einem Trott gelandet. Um aus diesem Trott herauszukommen, sind neue Perspektiven und neue Erfahrungen erforderlich. Die Unterstützung unpopulärer Ideen kann einen hohen sozialen Preis haben, besonders wenn sie als Widerstand gegen den israelischen Staat angesehen wird. Antifaschismus ist nicht populär und wird es

In den Nächten des 17. und 18. Oktober ging eine, überwiegend aus Palästinensern bestehende, Gruppe im Berliner Bezirk Neukölln auf die Straße, obwohl der Staat zuvor palästinensische Solidaritäts- und antizionistische Demonstrationen verboten hatte. Dies geschah ohne wirkliche Unterstützung durch die radikale linke Bewegung.

Dieser Bericht kann kein vollständiges Bild vermitteln, schon gar nicht all die Zusammenhänge, die zu diesen Ereignissen geführt haben. Vielmehr handelt es sich hier um die Schilderung der Erlebnisse eines:r Berliner Anarchist*in, in den Tagen nach der Bombardierung des al-Ahli-Krankenhauses in Gaza durch die IOF und den darauf folgenden Unruhen auf der Neuköllner Sonnenallee. Videos von explodierenden Feuerwerkskörpern und Fotos von brennenden Barrikaden machten in den sozialen Medien die Runde, und damit dies nicht ein weiterer flüchtiger Krawallporno wird, wird sich hiermit um ein wenig Kontext bemüht, in der Hoffnung, einen nachhaltigeren Eindruck bei denjenigen zu hinterlassen, die hier und auch außerhalb der BRD leben.

Da vieles davon mit ethnischer Zugehörigkeit, Religion und Bigotterie zu tun hat, ist es wichtig zu wissen, dass ich weiß bin, weder muslimisch noch jüdisch und weder aus der BRD noch aus dem Nahen Osten.



Trotz der tagelangen Polizei-Besatzung, die alles verhindern wollte, was sich irgendwie zu einem Protest entwickeln hätte können, versammelten sich am frühen Abend des 17. Oktobers Palästinenser*innen auf den Straßen von Neukölln, um ihrer Wut Ausdruck zu verleihen, genau so wie sie es an den vorangegangenen Tagen in ganz Berlin getan hatten. Der israelische Staat hatte seine Besatzung zu einem völkermörderischen Gemetzel ausgeweitet, als Rache für die Gräueltaten der Hamas vom 7. Oktober. Die BRD bekräftigte ihre bedingungslose Unterstützung Israels und fuhr damit fort palästinensische Befreiungs- und Anti-Apartheid-Aktivisten zu kriminalisieren. Die Bombardierung des al-Ahli-Krankenhauses durch die IOF war nach Aussage vieler Menschen, mit denen ich gesprochen habe, der Grund, sich der Menge anzuschließen.

An den großen Kreuzungen der Sonnenallee mit der Reuter- und der Panierstr. drängten die Menschen von den Bürgersteigen auf die Straße. Der Verkehr rollte nur langsam vorbei, und oft hupten Autos im Zusammenspiel mit den Versammelten, schwenkten Fahnen aus den Fenstern und schmetterten Musik auf Arabisch. Aus der Menge kamen laute und emotionsgeladene Sprechchöre, und wenn die Menge zu lange still war, stimmten einzelne Teilnehmer*in neue Rufe an. Die Menge war überwiegend muslimisch und aus

dem Nahen Osten,¹ wahrscheinlich mehr als 95%, und zu unserer Schande gab es so gut wie keine weißen Kompliz*innen oder Verbündete. Die Mehrheit der weißen Anwesenden stand abseits und gehörte der deutschen Presse, von offiziellen Medien bis hin zu zufälligen Livestreamern an.

Bereitschaftspolizist*innen versuchten, die Straße freizuhalten, aber sie waren zahlenmäßig stark unterlegen, und konnten die Menge nicht wirklich eindämmen. Wie schon bei den Demonstrationen in den vergangenen Jahren riss die Polizei palästinensische Fahnen an sich und verhaftete Personen, die welche schwenkten oder auch nur Keffiyehs trugen. Irgendwann wurden die Verhaftungen immer brutaler, und die Wut der Menge verlagerte sich von der Forderung nach Aufmerksamkeit für die Notlage der Palästinenser*innen im Allgemeinen zu heftigen Zorn auf die Polizist*innen. Mit jeder weiteren Verhaftung wurde die Menge feindseliger, und die Situation eskalierte von einer spontanen Gefühlsäußerung zu einem direkten Kampf gegen die Polizei.

Im Gegensatz zu den typischen Demos der radikalen Linken in Berlin – und deren Selbstdarstellung auf Flyern und Lautsprecherdurchsagen – war die Menge in der Sonnenallee wirklich dezentral und autonom. Es gab keinen Lauti,² der einen festgelegten Plan für die Aktion vorgab. Es gab keine Ordner*innen mit Armbinden oder Signalwesten, die den Leuten sagten, was sie zu tun oder wie sie sich zu verhalten hatten. Es gab niemanden, der mit offizieller Autorität versuchte, die Menge, die sich der Polizeigewalt gegenüber, zu deeskalieren oder sich in den Weg zu stellen, um Festnahmen zu verhindern, und obwohl einige Personen in der Menge versuchten, solche Dinge zu tun, wurden sie sofort und überwältigend ignoriert. Es gab weder eine festgelegte Route noch einen Treffpunkt, und die einzige Handlungsmöglichkeit war das Handeln nach eigenem Gutdünken. Es bildeten sich Bezugsgruppen, welche vielleicht auch einfach „Freund*innen“ in ihren Worten waren, die ohne Befehle oder Verbote von oben, sich dem Staat zu widersetzen, Aktionen durchführten, die sie für notwendig hielten.

Wenn die Polizei Verhaftungen durchführte, rannte sie in die Menge, um maximalen Schrecken zu verbreiten, und sprühten dabei Pfefferspray um sich. Die Polizist*innen schlugen auf alle ein, die sich ihnen in den Weg stellten,

¹Ich weiß, dass es sich dabei nicht um eine ethnische Gruppe handelt, und der Nahe Osten ist auch nicht der Begriff, den die Leute an der Spitze des Progressivismus verwenden, um diese Gegend zu beschreiben. Buchstäblich alle, mit denen ich gesprochen habe, sagten, sie seien Palästinenser*in oder Libanes*in – oft beides. Es gab eine Handvoll Flaggen des türkischen Staates, und, nun ja, betrachten die sich als nahöstlich? Bitte lasst diese Redewendung, diese dürftige Annäherung an die ethnische und kulturelle Komplexität dieser Region für den Moment genügen.

²Lieferwagen bei Demos, auf dem Lautsprecher montiert sind und über den Reden und Durchsagen der Demo-Organisator*innen gemacht werden

lassen und das Soundsystem ausschalten, damit es nicht nur eine Social-Hour mit Musikbegleitung ist. Das ist kein Argument gegen Spaß oder Feiern, aber Demos, bei denen Musik und Trinken im Mittelpunkt stehen, sind in der Regel nicht staatsgefährdend, und sei es nur, dass die Polizei vorübergehend die Kontrolle verliert. Bei Demos, bei denen wir uns austoben und es schaffen, die Normalität zu durchbrechen, werden in der Regel weniger Drogen konsumiert und es gibt keinen Soundtrack. Darüber hinaus sollten wir den Nutzen von *allen angemeldeten* Demos in Frage stellen.

Indem wir uns auf gemeinsame Kämpfe mit anderen einlassen, können wir Wege finden, um Freude am Durchbrechen der staatlichen Kontrolle zu erleben. Aus der Normalität auszubrechen und ins Unbekannte zu schreiten, macht Angst. Wir können zwar versuchen, Situationen zu konstruieren, in denen diese Überschreitungen möglich sind, aber eigentlich geschehen diese eher häufiger spontan. Sie können durch radikale Organisation und den Aufbau und die Stärkung sozialer Netzwerke herbeigeführt werden, aber sie können nicht nach Belieben herbeigeführt werden. Zum Vergleich: Genoss*innen in den USA, die sich seit Jahrzehnten organisieren, konnten weder den George-Floyd-Aufstand noch das Niederbrennen des 3. Precinct in Minneapolis vorhersehen, noch, dass eine Mehrheit in den USA dafür war, dass dies passiert! Die Unruhen in Neukölln gaben Raum für Erfahrungen von Aufstand und Autonomie auf eine Art und Weise, die dem Rest der Kämpfe in Berlin bemerkenswert fremd ist, und das ist etwas, was wir nicht vorhersehen oder planen können. Wir müssen uns anstrengen, damit wir, wenn der Blitz einschlägt, in der Lage sind, entschlossen zu handeln.

Als ich mit einem:r Genoss:in darüber sprach, und insbesondere über das scheinbar fehlende Bewusstsein für polizeiliche Repressionen, mir wurde es gesagt: „Das Problem ist, dass wir zu viel wissen.“ Vielleicht stimmt das bis zu einem gewissen Grad, aber der Hermannplatz, die Hermannstraße und das Kottbusser Tor sind KBOs,²⁰ ausgewiesene Gegenden in denen die rassistische Polizei die Sonderbefugnis hat, jede Person, verdachtslos, anzuhalten und zu durchsuchen. Zu glauben, dass eine subalterne Gruppe wie diejenigen, die in Neukölln auf die Straße gegangen sind, sich der Konsequenzen eines Kampfes gegen die Polizei nicht bewusst ist, erscheint ein wenig naiv. Es ist viel wahrscheinlicher, dass sie genau wussten, womit sie es zu tun hatten, und dass sie,

allzu oft auch. Bei den Krawallen in Neukölln waren keine Menschen zu sehen, die tranken oder offensichtlich unter Drogeneinfluss standen. Vielleicht ist dies eher auf religiöse Überzeugungen und kulturelle Normen als auf ein Gefühl der Militanz zurückzuführen. Unabhängig dessen führte der fehlende Drogenkonsum während und unmittelbar vor den Krawallen zu einer deutlichen Veränderung ihres Tenors.

²⁰Kriminalitätsbelasteter Ort.

die einst den Schwarzen Block fürchtete, ist selbstbewusst und kann uns bei den meisten unserer Aktionen kontrollieren. Die „größten“ Krawalle in Berlin finden heutzutage am 1. Mai statt, aber im letzten Jahr hatten die Bullen jede Seitenstraße mit Lieferwagen abgesperrt, und die Demo war praktisch ein sich bewogender Kessel von der Boddinstraße zum Oranienplatz. Wir schreien, dass wir unregierbar sind, und wir erklären uns für autonom, aber empirisch sind wir es nicht.



Es mag Taktiken gegen die Polizei und ihre Repression geben, die die Neuköllner Randalierer:innen von uns lernen könnten, aber mich interessiert viel mehr, was wir von ihnen lernen können.

Wir müssen den autonomen und führerlosen Widerstand wiederentdecken. Die Demonstrant*innen in Hongkong setzten 2019–20 viele Taktiken effektiv gegen den chinesischen Staat ein. Kurz darauf haben die Teilnehmer:innen des George-Floyd-Aufstands in den USA Taktiken aus Hongkong angewendet. In der BRD haben wir diese beiden Aufstände beobachtet und versucht, uns von diesen inspirieren zu lassen. Es wurden Regenschirme zum Schutz des Blocks eingesetzt, doch von allen Taktiken, die wir aus den Zeiten der weit verbreiteten Aufstände in diesen beiden Orten hätten ableiten können, war dies die am wenigsten effektive, da die Berliner Polizist*innen oft in Reichweite einer Demo sind und die Regenschirme einfach wegreißen und zerstören können. Die Strategie, die in Hongkong und den USA am häufigsten beschrieben wurde, war „sei Wasser“, formlos und gestaltlos. Die Polizeibehörden in den USA gaben Erklärungen ab, dass sie die BLM-Demonstrationen kontrollieren könnten, weil es sich um eine große Masse handelte, aber dass sie bei zehn kleineren Mengen überfordert sein würden. Diese Strategie der kleinen, fließenden Gruppen wurde von den Randalierer:innen in Neukölln sofort übernommen, weil sie so *offensichtlich* eine gute Strategie ist, die gegen einen langsamen und schwer gepanzerten Gegner funktioniert. Oft kommen wir dieser Strategie am nächsten, wenn wir uns zerstreuen, wenn wir mit Polizeigewalt konfrontiert werden, oder sogar präventiv, um sie zu vermeiden, doch sobald wir uns in kleinen Gruppen von der Polizei entfernt haben, verpufft unsere Energie oft und die Aktionen enden.

Wir müssen auf die Lautsprecher verzichten, die monoton, emotional flache akademische Rezitationen der immer gleichen abgedroschenen Statistiken und Schlagworte der Linken vortragen. Wir müssen den Alkohol¹⁹ zu Hause

sächlich konsequent“ Antifaschismus.

¹⁹Eine Flasche Sterni ist für Linke auf Demos praktisch ein Accessoire, und Ketamin ist es nur

oder griffen wahllos diejenigen in der Menge an, die das Pech hatten, in der Nähe der Polizei zu sein, wenn diese Verhaftungen vornahm. Wie bei so vielen Demonstrationen gab es keine Gewalt, bis die Polizei sie schufen. Ihrerseits reagierte die Menge.

Kleine Gruppen – meist Jugendliche³ – bildeten sich und gingen mit Guerillataktiken gegen die Polizei vor. Sie warfen Steine und schossen Feuerwerkskörper auf die Polizist*innen, bevor sie in Seitenstraßen davonrannten und verschwanden. Dieses Katz-und-Maus-Spiel dauerte stundenlang an. Als die Verhaftungen zunahmen, die Pyrotechnik ausging und der Abend zur Nacht wurde, gingen die Demonstrant*innen nach Hause. Einige machten sich auf den Weg durch die Stadt zu einer kleineren Kundgebung am Brandenburger Tor, die sich schnell in einen geführten Marsch zum nächsten S-Bahnhof verwandelte und dort friedlich endete.



Gegen 03:45 Uhr warfen zwei noch unbekannte Personen in Mitte Molotow-Cocktails auf das jüdische Gemeindezentrum und die Synagoge Kahal Adass Jisroel. Glücklicherweise explodierten die Molotows nur auf den Gehwegen vor den Gebäuden.

Am Morgen wurde dieser Anschlag sofort den Demonstrant*innen auf der Sonnenallee sowie Palästinenser*innen und Araber*innen im allgemeinen angelastet.⁴ Nicht nur die Rechten, oder Leute die sich der bürgerlichen Mitte zuordnen, sondern auch große Teile der Linke zeigten schnell mit dem Finger auf sie.

Die Polizei verbot die Demonstration unter dem Titel „Jugend gegen Rassismus.“ In der Vorwoche war bereits die Demonstration „Jüdische Berliner*innen gegen Gewalt in Nahost“ verboten worden.⁵

³Damit sind vor allem Jugendliche, aber auch junge Erwachsene gemeint, die meisten anscheinend Anfang bis Mitte zwanzig. In der Dunkelheit habe ich das Alter aber vielleicht auch unterschätzt.

⁴Dabei wird nicht einmal in Betracht gezogen, dass es sich um einen faschistischen Anschlag gehandelt haben könnte, der dem doppelten Zweck gedient hätte, Jüd*innen zu terrorisieren und die Öffentlichkeit gegen Palästinenser*innen und Araber*innen aufzubringen. Da wir nicht wissen, wer es getan hat oder warum, ist es am besten, vorsichtig zu sein und keine Personengruppen zu beschuldigen, sondern sich mit denen zu solidarisieren, die angegriffen wurden, und mit denen, die mit den Folgen konfrontiert werden.

⁵Der Untertitel war „Gegen den Mord an unseren Mitmenschen in Gaza, das jüdische und das palästinensische Volk haben das gleiche Recht zu leben“.



Am Mittwochabend versammelten sich, wie schon am Vortag, Menschen an denselben Stellen der Sonnenallee, wenn auch in größerer Zahl, und diesmal hatten es auch einige Radikale und Progressiven mitbekommen und zeigten eine erkennbare Präsenz, waren aber immer noch nur ein sehr kleiner Teil der Menge. Die Polizei hatte auch ein größeres Aufgebot zusammengestellt. Die Nacht begann ähnlich wie zuvor mit sporadischen Verhaftungen, aber diesmal wurden die großen Gruppen von Demonstrant*innen in einen Kessel gedrängt und langsam eine nach der anderen verhaftet.

Trotz der größeren Anzahl und besseren Vorbereitung, war die Polizei der Guerillataktik der palästinensischen und nahöstlichen Jugendlichen noch immer nicht gewachsen. Diese hatten sich mit noch mehr Feuerwerkskörpern bewaffnet, und die Kämpfe gingen weiter. Die Menschenmasse war größer, was den Jugendlichen mehr Deckung bot. Es gab mehr Polizei, was mehr Ziele bedeutete. Wegen der engen Straßen waren ihre Einsatzwagen und Wasserwerfer nutzlos, und wegen ihrer Körperpanzer konnten die Polizist*innen sich nicht wirklich schnell bewegen. Mehr Polizist*innen vor Ort bedeutete nicht, mehr Kontrolle über diejenigen, die sie direkt bekämpften.

Die Guerillataktik war wunderschön anzusehen. In einem Fall feuerten Jugendliche eine Salve von Feuerwerkskörper auf die Polizist*innen und rannten dann davon. Während die Polizist*innen ihnen nach hetzte, setzten wiederum diejenigen, die so taten, als seien sie nur Schaulustige, Barrikaden in Brand, nachdem die Polizist*innen vorbeigerannt waren, dann rannten sie selbst davon. Oft waren sie ununterscheidbar vom Rest der Menge gekleidet: einfache Straßenkleidung und Keffiyehs. Die Polizist*innen konnten sie nicht ohne Weiteres von den anderen Demonstrant*innen unterscheiden, und so konnten die Jugendlichen ihre Angriffe abfedern und in die Menge zurücklaufen, bevor sie eine zweite Salve von Steinen und Flaschen warfen und wieder davonliefen. Es war schlicht nicht möglich, alle festzunehmen, und die Polizist*innen waren oft nicht in der Lage, ihre Gewalt auf die Angreif*innen auszuüben.

Die Angriffe wurden mit Freude ausgeführt. Sowohl die Taktik selbst als auch der Spaß an der Sache waren in der ersten Nacht vorhanden, aber an diesem Abend war es noch viel ausgeprägter. Als die Jugendlichen die Polizist*innen mit allem bewarfen, was sie gerade zur Hand hatten, und dann zusahen, wie die Polizei bei der Verfolgung über sich selbst stolperte, veralberten die Jugendlichen sie und reizten sie noch mehr. Wenn sie der unmittelbaren Verfolgung entkamen, zogen sie ihre Masken ab, klopfen sich lächelnd gegenseitig auf die Schultern und jubelten, über ihre gute Arbeit, während hinter

zwischen den Neuköllnern und Anarchist*innen gäbe?



Es gibt ja das Klischee, dass die Deutschen es lieben, sich an Regeln zu halten, und die Berliner Radikalen scheinen sich das auch irgendwie zu Herzen genommen zu haben. Es gibt selten unangemeldete Demos, und die meisten unserer Demos sind einfache Paraden von X nach Y mit einer Prise linksradikaler Stimmung. Wir planen unsere Demos lange im Voraus. Wir gehen in den Strassen Plakatieren, erstellen sie als Termine beim Stressfaktor, posten sie auf Twitter und Instagram oder schicken sie in Kettennachrichten auf Signal herum. Wir malen unsere Transpis, wir tragen sie im vorderen Bloc umher, und dann laufen wir geradewegs in die Polizeibrutalität hinein, weil sich niemand getraut hat, aus der Reihe zu tanzen und autonome Schritte zu unternehmen. Aber wenn sich spontan etwas ergibt, dann ist es wahrscheinlich, dass die Leute nicht kommen, weil sie ein Plenum oder eine Veranstaltung haben, der sie bereits zugesagt haben, egal wie dringend oder wichtig die neue Aktion ist. Bei Demos und anderen Veranstaltungen verteilen wir Westen an Demo-Ordner*innen oder Awareness-Teams, die von oben herab Anweisungen erhalten, welches Verhalten im Rahmen des so genannten „Awareness-Konzepts“ erlaubt ist. Wir richten unsere Abwehr nach innen statt nach außen, um die Handlungen anderer zu kontrollieren. Bei Demos geht es mehr darum, das Ziel ohne Zwischenfälle zu erreichen, als eine direkte Bedrohung für den Staat darzustellen. Ich habe schon mehrfach erlebt, dass Leute eine Demo vorzeitig verlassen haben, weil für die Demo selbst eine Nachbesprechung angesetzt war. Wir sind unflexibel, kontrollierend und stecken fest, weil wir immer wieder die gleichen, sich wiederholenden Aktionen durchführen, obwohl sie objektiv keine Veränderung bewirken.¹⁷

Wir sind in der Defensive in Berlin. Die Pandemie, die Preistreiberei (so genannte „Inflation“) und die steigenden Mieten der letzten Jahre haben ihre Spuren hinterlassen. Eine Reihe von völlig erfolglosen Räumungsverteidigungen hat uns demoralisiert und besiegt. Die Angst und das Misstrauen gegenüber anderen und das Zögern, neue Verbindungen einzugehen, sind auf die polizeilichen Infiltrationen und den Fall Lina E. zurückzuführen.¹⁸ Die Polizei,

¹⁷In einigen Fällen handelt es sich dabei eindeutig um eine kollektive Traumareaktion, aber das macht das Verhalten noch lange nicht politisch wirksam.

¹⁸Die Kurzfassung der Geschichte ist, dass eine Antifaschistin, nachdem sie von einem frauenfeindlichen Ex-Genossen verraten wurde, aufgrund §129 des Strafgesetzbuches, das die Beteiligung an in/formellen Organisationen, deren Zweck die Begehung von Straftaten ist, verbietet, zu einer langen Haftstrafe verurteilt wurde. Dieses Gesetz kriminalisiert praktisch jeden „tat-

samen deutschen Gesellschaft aufrechterhalten wird, ist das Setting, in dem die Unruhen des 17. und 18. Oktobers stattfanden.

Denjenigen, die in Neukölln auf die Straße gingen, fehlte nicht nur die Solidarität der (fast gesamten) Linken, sondern sie sahen sich auch der ausdrücklichen Dämonisierung durch fast das gesamte politische Spektrum ausgesetzt. Dieses Fehlen an Solidarität war nicht nur in den besagten Nächten zu spüren, sondern vielmehr wurde auch die Leere sichtbar, die sich in den letzten Jahren aufgrund von mangelnder Solidarität ausgebreitet hat. Demo-Sanis, die auf linken Demos allgegenwärtig sind, wurden nicht verstanden und mit Misstrauen behandelt. Wegen der Proteste wurden eigens für Palästinenser*innen juristische Hotlines eingerichtet, aber wenn mensch deren Nummern an die Freund*innen oder Familienangehörigen der Festgenommenen weitergab, sahen sie keinen Bedarf. Vielleicht liegt es nicht nur an der mangelnden Vertrautheit mit diesen beiden gängigen Unterstützungsrollen, sondern vielleicht auch daran, dass die Sanis alle weiß waren oder dass wir, als wir versuchten, die Notwendigkeit qualifizierter Rechtshilfe zu vermitteln, nur als weiße Außenseiter:innen gesehen wurden. Und das wäre nicht einmal ganz falsch.

Wir können die Vergangenheit nicht ändern, aber wir können das Morgen ändern oder den Ausgang eines Konflikts in einem Jahr. Wie wären die Neuköllner Krawalle verlaufen, wenn es im Vorfeld und auch während der Krawalle mehr Unterstützung von Anarchist*innen gegeben hätte?

Viele Verhaftungen erfolgten, weil die Taktiken der Polizei nicht bekannt genug waren. Die Leute waren oft unmaskiert, als sie die Polizist*innen angriffen, und könnten dadurch später noch für ihre Taten verhaftet werden. Die Jugendlichen haben ihre kriminellen Handlungen oft gelivestreamed und damit geprahlt. Ein größerer Schaden wird langfristig dadurch entstehen, dass die Hunderten von Festgenommenen keinen Rechtsbeistand erhalten haben. Es gab panische Rückzüge vor den Angriffen der Polizei, obwohl mensch sich leicht hätte wehren können. Diejenigen, die die Polizist*innen angriffen, schlugen oft mit Steinen und Feuerwerkskörpern auf andere Demonstrant*innen ein. Ich habe Menschen gesehen, die nach Eigenbeschuss am Kopf bluteten. Ich habe gesehen, wie Feuerwerkskörper in die Mitte von Polizeikreise geworfen wurden, die sich um wegen einer laufenden Verhaftungen gebildet hatten. Die beeindruckendste Salve von Feuerwerkskörpern gegen die Polizist*innen, die jeder im Internet gesehen hat, traf vor allem andere Demonstrant*innen und hinterließ bei mehreren schwere Verbrennungen.¹⁶

Könnten wir diese Missstände verringern, wenn es mehr Verbindlichkeit

¹⁶Ich habe bei „klassischen“ linken Demos auch schon oft Eigenbeschuss gesehen, aber bei den Neuköllner Krawallen gab es im Vergleich zu linken Demos ähnlicher Größe und Intensität weitaus mehr davon.

ihnen Barrikaden und Autoreifen brannten.



Parallel zu den Ausschreitungen in Neukölln gab es zwei weitere Demonstrationen: eine Solidaritätskundgebung gegen Antisemitismus vor der Kahal Adass Jisroel und eine palästinensische Solidaritätskundgebung vor dem Auswärtigen Amt. Wie in Neukölln, aber nicht annähernd in demselben Ausmaß, wurden die Demonstrant*innen am Auswärtigen Amt von der Polizei zurückgedrängt und beschimpft. Die Menschenmengen bei diesen beiden Versammlungen waren groß und divers, und in beiden Fällen waren viele Jüd*innen dabei. Die Zahl der dort anwesenden palästinensischen Verbündeten überstieg jedoch bei weitem die Zahl derer, die in Neukölln anwesend waren, sowohl in Bezug auf die reine Anzahl als auch auf den prozentualen Anteil an der Gesamtmenge.



Die Welle der Unruhe erreichte nie ihren Gipfel, stattdessen wurde sie besänftigt.

Am Donnerstag war es den ganzen Tag kalt und regnerisch. In der Nacht zuvor musste einer der Demonstrant*innen, der von den Polizist*innen brutal zusammengeschlagen worden war, in ein Krankenhaus eingeliefert werden. In den Medien und in Gruppenchats kursierte das Gerücht, er sei von den Polizist*innen getötet worden. Zu einem Protest kam es jedoch nicht, da die Polizei in den früheren Konfliktgebieten aggressiv gegen jede Versammlung von mehr als drei Personen vorging und diese auflöste. Die Polizei hatte zur Abschreckung, die umstrittenen Straßenecken mit mobilen Scheinwerfern ausgeleuchtet. Von Seiten der Palästinenser*innen machte, der auf Plakaten angekündigte, Generalstreik die Runde.

Am Freitagabend war es in Neukölln ruhig, ganz klar so. Der Streik war in Kraft getreten. Der normalerweise belebte Basar von Berlin war dunkel, und viele Geschäfte waren geschlossen. Die Nacht war kalt, und die Polizei war in großer Zahl auf Achse, um Menschen, die sich in kleinen Gruppen versammelten, zu schikanieren und zu verhaften. Wieder kam kein Protest zustande.



Für Samstag war eine Demonstration unter dem Titel „Decolonize! Against

oppression globally!“⁶ Sie startete um 16:00 Uhr am Oranienplatz in Kreuzberg – dem traditionellen Ausgangspunkt vieler linker Demos, einschließlich des Ersten Mai. Die etwa zwei Kilometer lange Demoroute endete auf dem Hermannplatz, einem großen Verkehrsknotenpunkt an einem Ende der Sonnenallee, nicht weit entfernt von einem der Hauptschauplätze der Auseinandersetzungen der vorangegangenen Nächte. Viele geplante Demos, die als Unterstützung für Palästina hätten angesehen werden können, wurden von der Polizei mit der Begründung verboten, dass diese zum Hass gegen Jüd*innen anstacheln könnten, aber mehrere Veranstaltungen die auch von jüdischen Gruppen organisiert wurden, aber Israel oder sein Krieg gegen Palästina nicht erwähnten, wurden genehmigt.

Wie bei Demos in Berlin üblich, war ein Lauti, auf dessen Ladefläche eine kleine Bühne mit Lautsprechern aufgebaut war, mit am Start. Die Demonstrant*innen hatten sich darum versammelt, und die Organisator*innen verteilten orangefarbene Westen, die von den Demo-Ordner*innen getragen werden sollten. Die Organisator*innen machten über den Lautsprecher ein paar Ankündigungen, aber die meiste Zeit waren sie mit Call-and-Response- oder Repeat-after-me-Sprechchören beschäftigt, die sich so oft wiederholten, bis sie bedeutungslos erschienen. Von Anfang an fehlte es ihnen, im Vergleich zu früheren Abenden, deutlich an Energie.

Nicht einmal einen Häuserblock nach dem Demostart trennte die Polizei den Lauti gewaltsam von den übrigen Demonstrant*innen, weil eine Person aus dem Lautsprecher zu Gewalt aufrief. Einige Sprechchöre wurden fortgesetzt, und es gab nur vereinzelte Verhaftungen, obwohl von den Tausenden Anwesenden, viele palästinensische Flaggen, Keffiyehs oder die Art von Schildern trugen, die in den vorangegangenen Tagen Anlass zur Verhaftungen waren. Wenn Menschen festgenommen wurden, griffen Ordner*innen ein, um die Menge von den Bullen fernzuhalten.

Rund um den Hermannplatz hatten die Polizist*innen den Platz von allen anderen Straßen abgeriegelt, indem sie Einsatzwagen aneinanderreiheten und Trupps von Bereitschaftspolizist*innen Wache standen. Bis zur Ecke Sonnenallee/Reuterstraße zu kommen, war meist nicht möglich, und der glanzlose Marsch, der zwar mehr Teilnehmer*innen hatte als die spontanen Aktionen, endete ereignislos damit, dass die Polizist*innen alle höflich aufforderte, den Hermannplatz zu verlassen, was dann auch tatsächlich geschah. Einige Stunden, nachdem sich der Platz größtenteils geleert hatte, gab es einige kleinere Auseinandersetzungen mit der Polizei und eine kleine Menge Feuerwerk, aber nichts im Vergleich zu den Menschenmassen von Dienstag und Mittwoch.

Die Polizei ging diesmal weniger brutal vor, wahrscheinlich weil sie dach-

⁶ „Dekolonisieren! Gegen Unterdrückung weltweit!“

Ich mache mir keine Illusionen darüber, dass es in der palästinensischen Befreiungsbewegung Antisemitismus gibt. Ich bestreite auch nicht, dass Antisemitismus bei den Unruhen oder anderen Demonstrationen vorhanden war. Ich habe ihn gesehen und gehört. Ich habe Gespräche mit Menschen geführt, die mit antisemitischen Sprüchen endeten. Einige sagten, sie sympathisierten mit der Hamas, aber nur eine Person sagte offen, sie unterstütze sie.

Ich hatte ein langes Gespräch mit einem älteren Palästinenser. Er verurteilte die Gewalt auf den Straßen von Neukölln als sinnlos. Er und sein Freund sprachen über den Kiez, über die Vereinbarkeit von Islam und Judentum, über seine damaligen jüdischen Freund*innen, als er jünger war und noch in Palästina gelebt hat und heute in Neukölln. Er sagte auch, dass er nur sein Land zurückhaben wolle, egal, wer es ihm zurückgibt, auch wenn es die Hamas sei.

Die Hamas ist nicht emanzipatorisch, ihre Entscheidung, Nichtkombattanten anzugreifen, ist inakzeptabel, und die Tatsache, dass ihre Wahl des Angriffs (selbst wenn die Ziele irgendwie legitim waren) nicht in der „Beseitigung von Bedrohungen“, sondern in Vergewaltigung und Folter bestand, ist absolut widerwärtig.¹⁵ Dass viele Anarchist*innen sich auf ihre Seite stellen oder sie loben, ist skrupellos. Ich biete keine kritische Unterstützung an, oder überhaupt keine Unterstützung. Ich sage auch nicht, dass der Mann berechtigt war, sich auf ihre Seite zu stellen, oder dass er, weil er jüdische Freund*innen hat, nicht antisemitisch sein kann.

Ich sage nur, dass für einige die Hamas die einzig mögliche Option ist. Warum bieten wir als Anarchist*innen keine Alternative an? Ich meine nicht, dass wir sie rekrutieren oder in eine linke Gruppe aufnehmen sollen. Wir können uns mit ihren Anliegen solidarisieren und Verbindungen schaffen, die uns allen im Kampf für die Befreiung helfen werden. Die Menschen nehmen oft den einfachsten Weg, und wenn wir einen anarchistischen Weg vorschlagen können, können wir die Menschen vielleicht davon abhalten, Theokrat*innen und Nationalist*innen zu unterstützen.



Die antiarabische und islamfeindliche Lebenswelt, die von nahezu der ge-

¹⁵ Aktualisierung: Dies wurde nur wenige Tage nach den Unruhen geschrieben, nur Wochen nach dem 7. Oktober, und indem ich solche Taten anprangerte, wiederholte ich bedauerlicherweise die zionistische Propaganda, die inzwischen weitgehend diskreditiert wurde, nämlich dass Vergewaltigung und Folter absichtlich als Kriegswaffen eingesetzt wurden. In Wirklichkeit gab es zwar Fälle, aber weit weniger als ursprünglich berichtet, und die obszönsten Fälle waren erfunden. Vergewaltigung und Folter sind oft Teil von Konflikten, und es war vielleicht naiv von mir, meinem feministischen Instinkt zu folgen und zu glauben, dass dies so geschehen ist, wie berichtet. Ich hoffe, dass ich in der Zukunft mehr Einsicht zeigen werde.

litik diktieren, beiläufig als „die Eliten“, sonst wirst du noch von irgendeinem Linken beschimpft, weil dies andeutet, dass sie alle Juden seien.

Deutsche Radikale haben eine ganz besondere Art von Chauvinismus, bei dem sie über radikale Jüd*innen aus oder in Israel sprechen und darauf bestehen, dass ihr kulturelles Erbe sie in einzigartiger Weise dazu befähigt, die Feinheiten eines Konflikts an einem anderen Ort zu analysieren, obwohl nur wenige diesen jemals besucht haben. Sie haben Recht, wenn es darum geht, was antisemitisch ist und was nicht, oder darum, wie wir uns dem israelischen Staat gegenüber verhalten sollten, weil sie angeblich eine tiefe Schuld empfinden und weil sie die Erfahrung gemacht haben, als Deutsche nach dem Zweiten Weltkrieg aufzuwachsen. Die vermeintliche Hegemonie der Ausgeburten der Anti-Ds wurde am Anfang dieses Kontrapolis-Beitrags¹³ vom 20. Oktober perfekt formuliert:¹⁴

Wir wollten dieses Projekt schon lange in Angriff nehmen, haben aber nie die Zeit dafür gefunden. Nun, da nach einem weiteren Massenmord an Juden eine breite Front von Faschisten, Klerikal-faschisten (Islamisten) bis hin zu („linken“) Identitären und Kommunisten nichts Besseres zu tun haben, als ein „freies“ Palästina zu feiern, denken wir, dass es endlich Zeit für dieses Projekt ist.

In den letzten Jahren sind überall in Deutschland, aber besonders in Berlin, Menschen mit einer anderen politischen Sozialisation, von außerhalb Deutschlands, in die Szene dazu gekommen. Das finden wir gut und bringt uns tatsächlich neue Erfahrungen und die theoretische Ebene voran. Im Internationalistischen Zusammenhang aber, denken wir, dass es einen Rückschritt bedeutet. Und auch, dass dieser Rückschritt viel mit mangelndem Wissen über vergangene Debatten zu tun hat.

Dialog, gegenseitiges Verständnis und Solidarität sind in solchen Situationen mehr als schwierig.



¹³So etwas wie Indymedia.

¹⁴*Why are we social revolutionaries? A call to collectively create an english reader about the Antid/Palestine debate* (Warum sind wir Sozialrevolutionäre? Ein Aufruf zur kollektiven Zusammenstellung eines englischsprachigen Readers zur Antid/Palästina-Debatte.). <https://kontrapolis.info/11488/>. Hier wurde der Ausschnitt von der:dem Übersetzer:in aus dem Englischen übersetzt.

te, dass zusätzliche Repressionen nur zu mehr Widerstand führen würde. Indem die Polizei die Demo zu ihren Bedingungen ablaufen ließ und der Menge keinen Grund gab, sich gegen sie zu wehren, erstickte sie die aufständische Energie und verhinderte, dass Situationen entstanden, in denen sich andere radikalisierten konnten.



Berlin hat, wie jede andere radikale Szene auch, seine Trennlinien, Abspaltungen und Schismen. Anders als im Rest des so genannten Westens ist die Hauptspaltung jedoch weniger die zwischen autoritären Kommunist*innen („Tankies“) und libertären Sozialist*innen, sondern es geht vielmehr darum, auf welcher Seite mensch in Bezug auf die israelische Besatzung Palästinas und den damit verbundenen Konflikt steht. Oft wird dies als antideutsche vs. antiimperialistische Spaltung beschrieben, aber das zentriert zu sehr die alten Linien des inter-linken Konflikts. Viele der Radikalen, die Israel bedingungslos unterstützen, sehen sich nicht als Antideutsche, viele, die „nur“ vermuten, dass alle Araber irgendwie antisemitisch sind, sehen sich nicht auf Israels „Seite“ des Konflikts, und viele, die die palästinensische Befreiung unterstützen, betrachten sie nicht aus der marxistischen Sicht des Antiimperialismus.

Nicht einmal nur unter den Radikalen, sondern ganz allgemein sind die vorherrschenden Strömungen in der deutschen Gesellschaft so aggressiv gegen Antisemitismus, dass ihr Verhalten und ihre Überzeugungen besser als Philosemitismus und Zionismus beschrieben werden sollten, die in antiarabischen Rassismus und Islamophobie übergegangen sind. Selbst Anarchist*innen sind nicht immun dagegen, wo die Parole „Destroy all states, but Israel last“⁷ keine Seltenheit ist. Es gibt linke Clubs und Hausprojekte die israelischen Flaggen aushängen oder mit einem Zutrittsverbot für Personen, die palästinensische Flaggen und manchmal sogar Keffiyehs tragen. Das, was in Palästina geschieht, als Apartheid oder gar als Völkermord zu bezeichnen, wird als Shoah-Relativismus abgetan.

Wenn sich jemand für die Befreiung Palästinas einsetzt, sei es für die bürgerlichste Zweistaatenlösung an der Grenze von 1967 oder für eine anarchistischere Lösung, dann äußert diese Person ihre Ansichten oft nicht deutlich. Der Grund dafür ist für viele die gesellschaftliche Zensur, die mit der Unterstützung Palästinas verbunden ist. Das kann sehr leicht dazu führen, dass die Person als Antisemit*in abgestempelt wird, und Kollektive verlangen dann, dass andere Kollektive Mitglieder wegen ihrer pro-palästinensischen Überzeugungen ausschließen.

⁷„Alle Staaten abschaffen, aber Israel zuletzt.“

Ich war etwa vier Jahre lang Teil eines Kollektivs, das gegenseitige Hilfe leistete, und ich hatte den Verdacht, dass eine seltsame Pro-Israel-Stimmung vorherrschte, aber diese kam nie zur Sprache, also arbeitete ich weiter mit dem Kollektiv zusammen. Auf einer Demo wurde dann einmal ein „linker“ Journalist als „zionistische Presse“ von einer:m Demomitorganisator:in beschimpft, und obwohl mensch das in der BRD wegen der möglichen Folgen nicht sagen sollte,⁸ war es nicht falsch, da die Person durch ihre Handlungen ein Unterstützer des zionistischen Projekts war. Die Demo wurde von einer Koalition von Gruppen organisiert, darunter mindestens eine jüdische Gruppe. Mein Kollektiv schrieb einem Brief an eine der organisierenden Gruppen, von der wir annahmen, dass sie die am meisten aus dem Nahen Osten stammende sei – in dem Bedingungen für künftige gegenseitige Hilfe genannt wurden. Zum einen sollte sich die Gruppe von dieser Person distanzieren – welche den Journalist als zionistische Presse beschimpft hatte – und gleichzeitig versichern, dass sie die BDS-Bewegung nicht unterstützen. Ausserdem sollte bestätigt werden, dass *keines ihrer Mitglieder* die BDS-Bewegung persönlich unterstütze. Ich versuchte, sanft dagegen zu argumentieren, aber die Reaktion war so feindselig, dass ich das Kollektiv verließ.

Vor dem Anschlag vom 7. Oktober lehnten viele Linke BDS ab, aufgrund der Behauptung, dass es dem Erlass der Nazis, „Nicht bei Juden zu kaufen“, ähnelte. Der Satz „From the river to the sea, Palestine will be free“ wurde als antisemitisch bezeichnet, da er die Zerstörung Israels impliziere, was es implizit zu einem Angriff auf alle Jüd*innen mache. Graffiti a la „Free Gaza“ werden oft in „Free Gaza from Hamas“ umgewandelt, als ob die Hamas die Hauptquelle der Unterdrückung wäre. Veranstaltungen zur Solidarität mit den Palästinenser*innen wurden als antisemitisch verteufelt, mit der Logik, da die Palästinenser*innen ja selbst antisemitisch seien und ihre Unterstützung nichts anderes sei, als sich mit Faschist*innen zu verbünden. Die Absurdität geht in vielerlei Hinsicht noch weiter zurück: Auf Antifa-Demos in den 90er und 00er Jahren konnte mensch amerikanische Flaggen oder Lob für Donald Rumsfeld sehen.⁹

Wenn die Situation nicht schon vorher völlig aus dem Ruder gelaufen war, so ist sie in den letzten Wochen noch weiter eskaliert. Wenn mensch „Free Gaza“ sagt, eine palästinensische Flagge schwenkt oder gar eine Keffiyeh trägt, gilt es nicht nur für große Teile der Bevölkerung, sondern auch für große Teile der Linken als Beweis, dass diese Person ein:e Antisemit:in ist. Noch bevor es

⁸Insbesondere der Ausdruck „jüdische Presse“ wurde von der ursprünglichen Nazi-Partei verwendet, und diejenigen, die diesen weiterhin verwenden – egal wie zutreffend er ist – werden ausdrücklich als Nazis beschuldigt.

⁹US-Verteidigungsminister unter George W. Bush, der die Invasionen in Afghanistan und im Irak leitete.

überhaupt losging, wurden Palästina-Solidaritätsversammlungen sowohl von der allgemeinen Bevölkerung als auch von Linken als antisemitisch oder pro-Hamas oder voller Terrorist*innen deklariert, nach der Logik, wer Palästina unterstützt, *muss* auch ein:e Antisemit:in sein. Daraus ergibt sich eine zirkuläre Logik, die impliziert, dass alles, was auch nur im Entferntesten mit der Befreiung Palästinas zu tun hat, ein antisemitisches Schimpfwort ist, weshalb dann relativ harmlose Phrasen wie „Free Gaza“ als antisemitisch bezeichnet werden.

Am Mittwoch saß bei der Demonstration vor dem Auswärtigen Amt eine diverse Menge, darunter auch Jüd*innen, auf der Straße und skandierte „Free Gaza from German guilt“,¹⁰ um der BRD und der deutschen Bevölkerung, die die Gewalt des israelischen Staates unterstützt, die Schuld an der Besatzung zuzuschieben. Die deutschen Unterstützer:innen Israels griffen zu den Waffen und suggerierten, dass dies bedeute, dass die Deutschen von ihrer kollektiven Schuld, durch die von ihren Vorfahren begangenen Shoah, frei gemacht werden sollten.¹¹ Es ist, wie bei vielen gesellschaftlichen Themen, einfach ein rhetorisches Spiel, bei dem so lange gekämpft wird, bis die eigene Seite gewinnt, egal wie unbedeutend die spezifische Angelegenheit ist oder wie absurd die Argumentation.

Greta Thunberg hat ein Foto gepostet, auf dem sie und andere palästinensische Flaggen und „Free Gaza“-Schilder hochhalten. Greta, die Autismus hat, hatte auf dem Foto ein stirnrunzelndes blaues Krakenplüschtier mit sich, woraufhin sich Menschen in der BRD auf sie stürzten und meinten, dass ein Kraken, insbesondere ein blauer, eine antisemitische Trophäe sei. Das Plüschtier war mehrseitig, mit einer blauen/ärgerlichen und einer roten/glücklichen Seite und kann so Autist*innen helfen, ihre Gefühle nonverbal auszudrücken. Ein Sprecher der IOF sah sich veranlasst, dies zu kommentieren: „Wer sich in Zukunft in irgendeiner Weise mit Greta identifiziert, ist in meinen Augen ein Terrorunterstützer.“¹² Deutsche Linke sahen sich daraufhin veranlasst, Greta und Fridays for Future zu verurteilen und sich von diesem angeblichen Antisemitismus zu distanzieren. Antisemitismus ist in der BRD und im Rest der Welt nur allzu präsent, aber die Linken hier geben sich so viel Mühe, diesen in allem zu entdecken. Nichts ist vor Antisemitismusvorwürfen sicher. Bezeichne bloß nicht die überwiegend weißen christlichen Milliardäre, die so viel nationale Po-

¹⁰„Gaza von der deutschen Schuld befreien.“

¹¹Und um fair zu sein, sollten sie von dieser Schuld befreit sein. Kinder sollten nicht für die Taten ihrer Eltern verantwortlich gemacht werden. Wovon sie jedoch *nicht befreit sein sollten*, ist die individuelle Verantwortung, alle anderen Gräueltaten zu verhindern.

¹²Original: „Whoever identifies with Greta in any way in the future, in my view, is a terror supporter.“